



Zinnmeister

Willi Eisenhart aus Eichstätt restauriert historische Zinngegenstände



Die Deckel, die in Ingolstadt gefunden wurden, sind über hundert Jahre alt.

1914. Der erste Weltkrieg hat gerade begonnen. 794.000 Soldaten des Deutschen Heeres ziehen in die Schlacht. Jeder von ihnen hat in seinem Heimatdorf eine Stammkneipe, in der sein eigener Bierkrug mit Zinndeckel auf ihn wartet. Die Krüge sind wertvoll: Oft wurden sie über Generationen an die Söhne weitergereicht. Aber Krieg ist teuer, also befiehlt der Deutsche Kaiser, dass Zinn als Rohstoff für die Rüstungsproduktion abgegeben werden muss.

Auch der Wirt der Antoniuschwaige in Ingolstadt hört von dem Aufruf. Aber er

bringt es nicht übers Herz, die wertvollen Deckel abzugeben, damit sie eingeschmolzen und zum Beispiel zu Kugellagern verarbeitet werden können. Stattdessen versteckt er etwa hundert Zinndeckel, jeder einzelne mit einer Darstellung des Heiligen Antonius, auf dem Dachboden seines Gasthauses, wo sie erst hundert Jahre später bei einer Generalsanierung entdeckt werden.



Staubig, von Zinnfraß bedeckt und hastig von den Bierkrügen abgeschmolzen, landen die Zinndeckel schließlich in der

Werkstatt von Willi Eisenhart in Eichstätt. Eisenhart ist Zinngießermeister in sechster Generation und spezialisiert auf die Restauration historischer Zinngegenstände mit authentischen Methoden. Dazu gehören auch Bierkrüge mit Zinndeckeln. Aber bis die Antonius-Deckel wieder auf Krügen befestigt für die Stammgäste der Antoniuschwaige bereitstehen können, ist es ein weiter Weg. Um Dreck und Zinnfraß löslich zu machen, müssen die Zinndeckel zuerst in einer Natriumhydroxid-Lösung ausgekocht werden. Zinnfraß entsteht durch kalte und feuchte Lagerung und ist für Zinn in etwa das, was Rost für Eisen ist.

Für das Auskochen hat Willi Eisenhart einen großen Blechtopf, in dem es unablässlich brodeln. „Von der Stirne heiß, rinnen muss der Schweiß“. Das Zitat aus Schiller's „Lied von der Glocke“ hängt am Abzug über dem Blechtopf. Im Mittelalter waren Glockengießer und Zinngießer in einer Zunft organisiert, weil Glockenbronze zu zehn Prozent aus Zinn und zu neunzig Prozent aus Bronze besteht. Auch heute fühlen sich die Berufsstände noch verbunden, sagt Eisenhart. Wenn er die Deckel aus der kochenden Lösung geholt hat, spült er sie im kalten Wasser erst einmal nach, bevor es an die eigentliche Reinigung geht.

Für die läuft warmes, mit Spülmittel und Natriumcarbonat versetztes Wasser durch einen



Oben: Vor dem Reinigen kocht Willi Eisenhart die Deckel aus.

Unten: Dann poliert er sie mit einer rotierenden Messingbürste

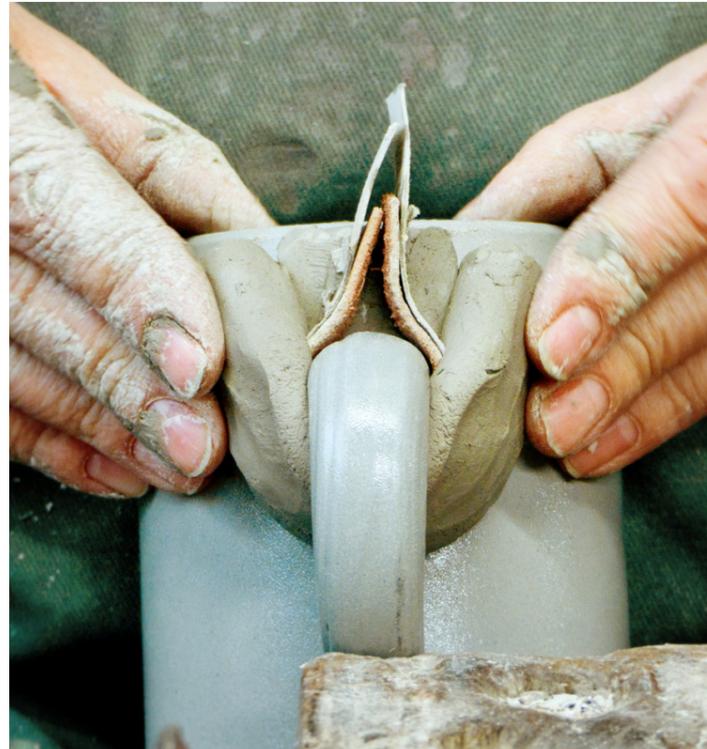




Der Henkel muss eingekerbt werden, damit der Deckel später gut hält

dünnen Schlauch in ein Becken. Unter diesem Wasserstrahl säubert er die Deckel mit einer rotierenden Messingbürste, bis sie wieder glänzen. Dabei achtet er darauf, Deckel und Motiv nicht zu beschädigen. „Ich möchte den alten Charakter der Deckel erhalten. Die Sachen sind über hundert Jahre alt, das darf man ruhig sehen. Bei fachgerechter Lagerung wird der Schaden ja nicht größer“, erklärt der Zinngießermeister. Nach der Reinigung geht es für die Zinndeckel weiter in die eigentliche Werkstatt.

Hier lagern in über zwei Meter hohen Regalen unzählige Zinndeckel, Teller, Becher, Figuren und sogar ein bisschen Schmuck. In durchsichtigen Plastikboxen, alten Holzkisten oder auf dem blanken Holz liegen sie kreuz und quer übereinander und warten darauf, bearbeitet zu werden. Manches muss restau-



Mit feuchtem Ton modelliert Willi Eisenhart die Gußform.

riert werden, anderes nur gereinigt. Ein paar Figuren fehlen Gliedmaßen oder ein Becher ist gebrochen. Aber mehr als alles andere stehen hier Maßkrüge mit Zinndeckeln. Nicht wenige sind älter als hundert Jahre. „Sie werden häufig in den Nachlässen verstorbener Großeltern entdeckt“, erklärt Willi Eisenhart. „Die Kinder bringen die Sachen dann oft zu mir, damit ich sie wieder herrichte. Oder sie bringen sie auf den Flohmarkt, wo sie ein Zinnliebhaber entdeckt, und am Ende auch zu mir bringt“. Er schmunzelt.

Aus ganz Bayern bringen die Menschen ihre Sachen in das kleine Zinn- und Haushaltwarengeschäft am Marktplatz in Eichstätt. So auch der Wirt der Antoniuschwaipe in Ingolstadt.

Die Originalkrüge zu den Antonius-Deckeln gibt es lange nicht mehr, deshalb montiert



Mit einem Spatel bereitet er die Form für die Spitze des Zinnbandes vor.

Willi Eisenhart die historischen Deckel auf neuen Steinkrügen, auf denen der Name des Gasthauses eingraviert ist. Um einen abgebrochenen Zinndeckel wieder an einem Krug zu befestigen, muss er zuerst den Henkel am oberen Rand auf beiden Seiten einkerben. Diese Kerben sorgen dafür, *Die Form wird mit etwa 400°C heißem Zinn gefüllt.*



Durch das Herausziehen des Lederbands entsteht der Hohlraum für den Guß.

dass das Band aus Zinn, das den Deckel hält, nicht verrutschen kann. „Manche Leute behaupten, die Kerbe wäre eine Sollbruchstelle, damit der Henkel in einer Schlägerei leichter abbricht. Aber das ist Blödsinn“. Über die Kerbe legt er einen dünnen Kartondeckel und einen Lederstreifen, genau an



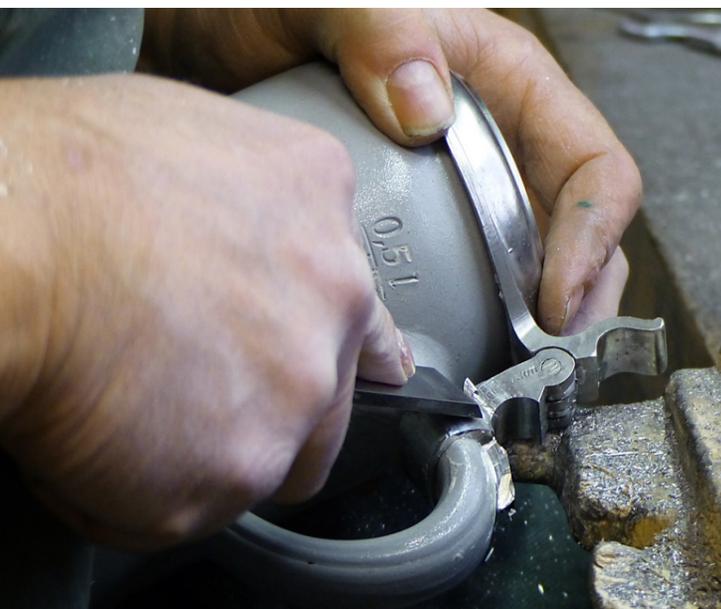


Mit einem glühenden Eisen brennt er die Hohlkehle aus.



Oben: Das ausgehärtete Zinn taugt noch lange nicht zum schönen Bierkrugdeckel.

Unten: Mit einem Stechmeißel arbeitet Willi Eisenhart die Feinheiten heraus



die Stelle, wo später das Zinnband verlaufen soll. Dann modelliert Eisenhart die Gußform aus feuchtem Ton um den Henkel herum. und formt mit einem Spatel die Form für die Spitze des Zinnbandes. Der Ton muss noch einmal gründlich festgedrückt werden, bevor der Lederstreifen herausgezogen werden kann. Dadurch entsteht ein Hohlraum, die eigentliche Gußform.

Jetzt setzt Willi Eisenhart den Deckel mit dem übrigen Scharnier auf den Krug und passt die Form noch einmal an den Deckel an. Erst danach gießt er das etwa 400°C heiße Zinn langsam und vorsichtig in die fertige Gußform.

Sobald das Zinn abgekühlt und hart geworden ist, wird die Form abgenommen. Bevor das Zinnband mit seiner unförmigen Spitze weiter bearbeitet werden kann, brennt der Zinngießermeister die sogenannte Hohlkehle mit einem glühenden Eisen aus. Die Hohlkehle markiert die Verbindung zwischen altem Deckel und neuem Zinnband. „Die Hohlkehle ist aber auch ästhetisch sehr wichtig. Wenn die Hohlkehle nicht ordentlich ausgebildet ist, sieht der ganze Deckel komisch aus“, erklärt Willi Eisenhart.

Damit der Deckel seinen Zweck auch weiterhin zuverlässig erfüllen kann, wachst Eisenhart das

Scharnier mit einem dünnen, roten Kerzenstummel nach. Erst dann beginnt die Nachbearbeitung.

Zuerst muss er fräsen: Die Hohlkehle weiter aus und die Seiten glatt. Dann greift er zur Feile und glättet die Rückseite des Scharniers und das Schwänzchen hinter der Hohlkehle. Um die Ecken schön herausarbeiten zu können, verwendet Eisenhart eine Vielzahl verschiedener kleiner Meißel. Hier ist viel Fingerspitzengefühl gefragt: Nicht jeden Fehler kann man leicht wieder korrigieren.

Beim zweiten Durchgang mit der Feile ist das

Nach ein paar Stunden konzentrierter Arbeit sieht der Steinkrug mit Deckel wieder aus wie neu.

Werk fast geschafft: Die Kanten schrägt er noch ein wenig ab und das Schwänzchen korrigiert er noch ein bisschen. Am Schluss zieht Eisenhart noch die Konturen mit dem Stabmeißel nach. Jetzt sieht der Krug mit seinem Deckel wieder fast aus wie neu. Er wird bald seinen Platz neben den bereits fertigen Krügen in der Antoniuschwaige in Ingolstadt einnehmen. Sie sind ordentlich durchnummeriert und stehen für die Stammgäste des Gasthauses bereit.

von Elke Gober

